

graphisch-geologischen Formationen notwendig sein, in Zukunft weitaus exakter die tatsächlichen Anliegen von Namengebung, Namenbenutzung und Ausbau des potentiellen Systems zu analysieren.¹¹⁾ Welche Rolle dabei die qualitative und die quantitative Analyse spielen, ist am Beispiel der Mikrotoponyme besonders deutlich aufzuzeigen, weil hier eine Vielzahl unterschiedlicher Entwicklungen im gleichen sozialökonomischen Bereiche festzustellen ist, die sprachlich faßbar sind.

Anmerkungen:

- 1) Vgl. dazu Verf., Entwicklungstendenzen in der modernen Rufnamengebung in der Deutschen Demokratischen Republik. Mskr. Leipzig 1971; Verf., Struktur und Funktion der Elemente in Teilsystemen der Onomastik. I. (DS 27), sowie bei Verf., Zu einigen Fragen der forschungsbezogenen Lehre innerhalb der Ausbildung sozialistischer Lehrer im Bereich der Sprachwissenschaft. Wiss. Zs. Päd. Inst. "Ernst Schneller" Zwickau. 6 (1970) H. 1, Anm. 36 (S.61).
- 2) Vgl. dazu auch "Namenforschung heute". Berlin 1971, 23ff.
- 3) W. Fleischer, Die deutschen Personennamen. Berlin 1964, 57ff.
- 4) Ausführlicher dazu bei Verf., Die bäuerliche deutsche Mikrotoponymie der meißnischen Sprachlandschaft. Habilschr.masch.Leipzig 1968, sowie Verf., Thesen zur Habilitationsschrift Die bäuerliche deutsche Mikrotoponymie der meißnischen Sprachlandschaft. Wiss. Zs. Päd.Inst. "Ernst Schneller" Zwickau. 6 (1970) H. 1, 174ff.
- 5) Vgl. ebd.
- 6) Etwa bei W. Fleischer, Zum Verhältnis von Name und Appellativum im Deutschen. Wiss.Zs. Karl-Marx-Univ. Leipzig. GSR 13 (1964) 345ff. Verf., (s.Anm.4) sowie Verf., Probleme der zeitlichen Schichtung im Flurnamenschatz Sachsens. Forschungen zur slawischen und deutschen Namenkunde. Berlin 1971, 52ff.
- 7) Vgl. W. Hartung, Zum Charakter der sprachlichen Kommunikation. Potsdamer Forschungen. R.C, H.4 (1971) 92ff.; W. Schmidt, Pragmatische Aspekte der Steuerung von Kommunikationsvorgängen. Ebd.119ff.
- 8) Vgl. dazu Verf. (s.Anm.4) sowie Verf., Methoden der quantitativen Analyse in mikrotoponymischer Sicht. Actes du X^e Congres International des Linguists. II. Bucarest 1970, 545ff.
- 9) Vgl. dazu Kleine Enzyklopädie. Die deutsche Sprache. II. Leipzig 1970, 724ff.
- 10) Vgl. Anm. 8.
- 11) Vgl. beispielsweise H. Walther, Bedeutung und Methodik namenkundlich-siedlungsgeschichtlicher Forschungen. Zs.f.Geschichtswiss. 13 (1965) 770ff.; E. Eichler, Flurnamen des Delitzscher Landes. Delitzsch 1965; J. Spal, R. Grünspanová, Die ältesten Pilsener Familiennamen. OSG IV. Wrocław 1968, 773ff. u.a.

Iselde Neumann (Leipzig)

Zum Stichwortansatz bei Familiennamenbüchern

Wiederholt wurde in den letzten Jahren sowohl von Lexikologen¹⁾ als auch von Namenforschern²⁾ das Problem des Stichwortansatzes bei Wörter-

bzw. Namenbüchern diskutiert, das in erster Linie bei solchen Sammlungen akut ist, deren Material von der standardisierten neuhochdeutschen Schriftsprache abweicht, also im wesentlichen bei historischen Wörterbüchern, bei Mundartwörterbüchern und bei historischen Sammlungen von Flur-, Wüstungs- und Personennamen. Die Suche nach einem Prinzip hat dabei zu verschiedenen Systemen geführt, über die im folgenden einiges gesagt sein soll.

Zunächst lassen sich wohl zwei Hauptmethoden erkennen: Man kann einmal die Ansätze aus dem Material selbst gewinnen, indem man aus einer Menge verschiedener Spielformen e i n e Form auswählt, die stellvertretend für all die anderen als Stichwort an den Anfang eines Artikels gestellt wird. So verfahren die meisten historischen Wörterbücher; das des Althochdeutschen³⁾ beispielsweise verwendet die ostfränkischen Formen des Tatian⁴⁾ als Lemmata, das des Altnordischen⁵⁾ stützt sich in seinen Ansätzen auf die normalisierten Formen der wichtigsten modernen Textausgaben⁶⁾. Zum anderen kann man aber auch die Elemente einer anderen Sprachschicht als Ansatzformen eines Artikels verwenden, wofür die Neubearbeitungen sämtlicher Mundartwörterbücher als Beispiele genannt werden können, die ihre Ansätze verhochdeutschen bzw. verniederdeutschen.⁷⁾

Beide Methoden sind prinzipiell natürlich auch für Familiennamenbücher⁸⁾ anwendbar, ohne daß jedoch eine von ihnen absolut ideal wäre und keinerlei Schwierigkeiten und Nachteile böte. Beschreitet man den ersten Weg, muß man sich zunächst klar darüber werden, auf welche Weise man die Ansatzform gewinnen will: ob man etwa den ältesten⁹⁾ als den für den Namenforscher interessantesten und oft auch aufschlußreichsten Beleg oder die modernste und damit meist gängigste Form eines historisch überlieferten Namens¹⁰⁾ oder gar - besonders wenn die Untersuchung bis zur Neuzeit reicht - die heute im betreffenden Untersuchungsgebiet am häufigsten geltende graphematische bzw. phonematische Variante eines Namens¹¹⁾ als Lemma benutzen will. Bei allen drei Methoden der Lemmatisierung ist es nicht zu vermeiden, daß das Ansatzsystem rein äußerlich mehr oder weniger uneinheitlich wirkt. Da im allgemeinen das Namenmaterial einer solchen Erhebung aus mehreren Jahrhunderten stammt, gehören natürlich zunächst auch die Erstbelege stets verschiedenen sprachlichen Entwicklungsstufen an. So stehen denn bei H. Grünert¹²⁾ Formen wie Sleiffer, Phefferkorn, Lynwebir oder Lutensleger mit mhd. Sl-, Ph-, -y- bzw. -u- neben solchen mit nhd. Laut- und Schriftformen

wie etwa Schlichter, Pfeffer, Seydenschwantz oder Sauermann. Außerdem erscheinen gelegentlich isolierte, sonst nie mehr vorkommende, lautlich vom Normalen abweichende Formen - bei denen es sich zum Teil evtl. sogar um Verschreibungen handeln kann - als Stichworte, was folgende Beispiele bezeugen sollen: Ansatz Honeman, sonst stets Haneman (zu Johannes oder ahd. hagan); Ansatz Rulant, sonst stets Rolant o. ä. (zu ahd. hruod); Ansatz Sydels wip, häufiger Seidel, Seydell (zu ahd. sigu oder zu mhd. sidel). Die Liste könnte beliebig fortgesetzt werden.

Die durch die historische Schreibung der Namen bedingte Uneinheitlichkeit in deren phonematischen und graphematischen Varianten ist aber nicht nur ein Schönheitsfehler, sondern beim Ordnungsprinzip der aus Rufnamen entstandenen Familiennamen¹³⁾ führt diese Art der Lemmatisierung auch dazu, daß etymologisch Zusammengehöriges getrennt wird, wie es beispielsweise bei den Namen Winrich und Weynold geschieht, die beide zu ahd. wini gehören.

Wählt man demgegenüber die modernste und gängigste der historischen Namenformen als Lemma, so erscheinen natürlich isoliert stehende phonematische und graphematische Varianten nicht im Ansatz, aber alle anderen Nachteile des oben genannten Prinzips gelten hier in gleichem Maße. Bei I. Neumann besteht der Mangel an Einheitlichkeit in den Ansatzformen allerdings weniger darin, daß hier Namen aus verschiedenen sprachlichen Entwicklungsstufen erscheinen, da das in ihrer Arbeit behandelte Material fast ausschließlich dem 16. Jahrhundert entstammt, als vielmehr im Nebeneinander verschiedener Grapheme für den gleichen Lautwert, was an folgenden Beispielen gezeigt werden soll: Bawderr (zum ON Bauda) gegenüber Bauer, Bergkman(n) gegenüber Berckschneider, Dienst gegenüber Dinstmagdt, Graßman gegenüber Grasmus usw.

Dem dritten Nachteil - nämlich der Trennung etymologisch zusammengehöriger Namen - begegnet die Verfasserin in den krassesten Fällen dadurch, daß besonders kenntlich gemachte Formen konstruiert werden, die ein Zusammenstellen dieser Namen ermöglichen. Das geschieht beispielsweise bei Baumhacker, Bautz und Beuerling, die in den Quellen nur als Bomhecker o. ä., Pautz(in) und Peuerling erscheinen und - bei streng gewährtem alphabetischen Prinzip - von den Namen Baum, Bautzman und Beuerlein hätten getrennt werden müssen.

Wählt man schließlich die heute geltenden Namenformen als Lemmata, so kommt man dadurch in Schwierigkeiten, daß sich ja längst nicht alle Namen der vergangenen Jahrhunderte erhalten haben und durch moderne

Varianten zu belegen sind. Man könnte entweder in diesen Fällen entsprechende Formen 'konstruieren', oder man muß auch hier sprachlich einheitliche Ansatzformen in Kauf nehmen, wie V. Hellfritzsich es tut, der einerseits historische Belege wie Egidius, Aldinberg, Camerarius oder Kale zugunsten der modernen Schreibungen Ägidius, Altenburg, Kämmerer oder Kahl vermeidet, während andererseits Formen wie Pitzler und Planck wahrscheinlich auf historischem Material beruhen.

Bei diesen drei Arten des gleichen Lemmatisierungsprinzips, nach dem also die Ansätze entweder aus dem überlieferten historischen Material oder aus modernen Namenformen gewonnen wurden, macht sich ein weiterer Nachteil bemerkbar, der nicht zu übersehen ist. Alle auf diese Weise ermittelten phonematischen und graphematischen Formen der Lemmata sind mehr oder weniger dem Zufall überlassen, denn auch die modernen Varianten unterliegen ja nicht der Norm des Dudens; deshalb haben sich in ihnen oft alte Schreibgewohnheiten mit ihren Schwankungen beziehungsweise geographische, mundartliche Besonderheiten erhalten. Das hat zur Folge, daß gleiche Namen in verschiedenen Arbeiten sehr oft unter verschiedenem Stichwort und nicht selten an verschiedenen Stellen im Alphabet erscheinen, wodurch ein Vergleich des Namenbestands der entsprechenden Arbeiten wesentlich erschwert wird. Folgende Beispiele mögen das deutlich machen: Burchardus, Bruwer, Honeman, Smyt bei Grünert gegenüber Burghart, Brauer, Haneman, Schmied(t) bei Neumann gegenüber Bur(c)khardt, Breuer, Hannemann, Schmid(t) bei Hellfritzsich.

Besonders diesem letztgenannten Problem ließe sich dadurch begegnen, daß man die Ansatzformen nicht aus dem Bereich der Eigennamen wählt, sondern daß man die Artikel nach dem Vorbild der in Anm. 7 genannten Mundartwörterbücher durch normierte Appellativa und Landschafts- beziehungsweise Ortsnamen einleitet.¹⁴⁾ In den Gruppen der aus Stammes-, aus Herkunfts-, aus Wohnstätten-, aus Berufs- und aus Übernamen entstandenen Familiennamen gäbe es dann nur 'normgerechte' Lemmata wie etwa Bay-er, Däbritz, Gäßner, Bäcker und Hase, wenn die entsprechenden Namen auch stets oder fast stets Beyer, Deberitz, Geßner, Becker und Haase geschrieben würden. Die vom hochdeutschen, normierten Schriftbild abweichenden Formen der Belege könnten durch Verweise erschlossen werden. Ein solches Lemmatisierungsprinzip hat außerdem den Vorteil, daß es ökonomisch ist, denn die Stichworte können hier in vielen Fällen gleichzeitig die Funktion des Interpretaments der historischen Namenformen ausüben.¹⁵⁾ Darüber hinaus wäre eine in dieser Art angelegte Sammlung

von Familiennamen für den Benutzer wohl am leichtesten überschaubar, und das Stichwortsystem wäre relativ einheitlich, denn individuelle Ansatzformen gäbe es dann im wesentlichen nur bei den sog. Kohkurrenzen, also bei den Namen, die auf verschiedene Wurzeln zurückgeführt werden können, und bei den undeutbaren Namen¹⁶⁾, denn hier wird man wohl oder übel auf historische Belege zurückgreifen müssen. Bei solchen Namen, in denen sich altes, im appellativischen Gebrauch untergegangenes Sprachgut erhalten hat, könnte man eine entsprechende hochdeutsche Form konstruieren, also etwa Barmann zu mhd. barman, Kroll(e) zu mhd. krol, Mage zu mhd. māc, Praß zu mhd. bras, Sträubel zu mhd. strūp, Weidlich zu mhd. weide(n)lich usw. Ein ähnliches Verfahren ließe sich dann wohl auch bei den aus Rufnamen entstandenen Familiennamen anwenden. Das wäre vor allem bei den zahlreichen Kurzformen nötig, denn ein großer Teil der Vollformen - so z. B. Eberhard, Günter, Ulrich, Jakob, Philipp u.a. - sind im Duden¹⁷⁾ verzeichnet und könnten in dieser Form als Stichwort übernommen werden. Allerdings besteht bei einem derartigen etymologisierenden Verfahren die Möglichkeit, daß auch hier teilweise solche Formen zustande kommen, wie es sie im überlieferten und im modernen Namenmaterial nicht gibt, und man könnte diesem Stichwortsystem den Vorwurf machen, daß es der sprachlichen Entwicklung der Eigennamen, die infolge ihrer Sonderstellung im System einer Sprache eben auch 'besonders', also durchaus nicht immer normgerecht verlaufen ist, nicht gerecht wird. Aber ist das überhaupt die Aufgabe eines Ordnungsprinzips?¹⁸⁾ Wie weit sich dieses System der Lemmatisierung in dieser letzten Gruppe der Familiennamen im einzelnen durchführen läßt, wo hier Schwierigkeiten auftreten und wo es Grenzen gibt, muß jedoch einer späteren Untersuchung vorbehalten bleiben, denn die hier geäußerten Gedanken zum Stichwortansatz bei Familiennamenbüchern sollen das Problem keinesfalls vollständig erfassen und von allen Seiten beleuchten, sondern sie sollen lediglich auf die dabei auftretenden Fragen aufmerksam machen und nach Möglichkeit eine Diskussion der Sachverständigen veranlassen, denn eine Übereinkunft derer, die auf dem Gebiet der Namenkunde arbeiten, wäre im Interesse einer rentablen Forschungsarbeit wünschenswert und notwendig.

Anmerkungen:

- 1) G. Bergmann, Zum Stichwortansatz im Wörterbuch der obersächsischen Mundarten, in: Informationen der Leipziger namenkundlichen Arbeitsgruppe an der Karl-Marx-Universität, Nr. 9 (1967) 12ff.
- 2) H. Walther, Wüstungsnamen und ihre Wandlungen, in: Wiss. Zs. der

- Karl-Marx-Univ. Leipzig, GSR. 13 (1964) 383ff. - E. Eichler, Besprechung von E. Neuß, Wüstungskunde des Saalkreises, der Stadt Halle und der Mansfelder Kreise, in: ZfSl 16 (1971) 169ff.
- 3) Althochdeutsches Wörterbuch. Hrsg. v. E. Karg-Gasterstädt u. Th. Frings. Berlin 1952ff.
 - 4) Ebd., § 3, V.
 - 5) W. Baetke, Wörterbuch zur altnordischen Prosaliteratur. Bd. 1-2. Berlin 1965-68.
 - 6) Vgl. dazu R. Heller, Ein neues Altnordisch-Deutsches Wörterbuch, in: PBB 86 (Halle 1964) 10f.
 - 7) Hochdeutsche Stichworte verwendet z.B. das Thüringische Wörterbuch. Hrsg. v. K. Spangenberg. Berlin 1966ff. Nach demselben Prinzip wird in dem unter Leitung v. R. Große entstehenden Wörterbuch der ober-sächsischen Mundarten verfahren. Mit niederdeutschen Stichworten das Mecklenburgische Wörterbuch. Hrsg. v. R. Wossidlo u. H. Teuchert. Bd. 1ff. Neuminster 1942ff. Das Brandenburg-Berlinische Wörterbuch. Hrsg. v. G. Ising. Bd. 1ff., Berlin 1968ff., trägt der 'doppelten Funktion des lexikalischen Stichworts' dadurch Rechnung, daß 'alle Mundartwörter, die lautgesetzlich einem schriftsprachlichen Wort entsprechen, unter diesem schriftsprachlichen Wort an alphabetischer Stelle eingeordnet' werden. 'Als sprachliche Leitform und Überschrift des Artikels gilt eine repräsentative, dem folgenden Belegmaterial entnommene Mundartform' (S. V).
 - 8) Auf die Probleme, die bei Verzeichnissen von Wüstungsnamen auftreten, haben bereits H. Walther und E. Eichler hingewiesen (vgl. Anm. 2).
 - 9) Vgl. H. Grünert, Die altenburgischen Personennamen. Tübingen 1958.
 - 10) Vgl. I. Neumann, Die bäuerlichen Familiennamen des Landkreises Oschatz. Berlin 1970.
 - 11) Vgl. V. Hellfritsch, Vogtländische Personennamen. Untersuchungen am Material der Kreise Plauen und Oelsnitz. Berlin 1969.
 - 12) A.a.O.
 - 13) H. Grünert, a.a.O. S. IX, ordnet 'die Rufnamen nach dem ersten Namenbeleg, die Herkunftsnamen nach den zugrunde liegenden Stammes-, Landschafts- oder Siedlungsnamen, die Wohnstättennamen, Berufs- und Übernamen nach dem dem jeweiligen Namen zugrunde liegenden mittel-hochdeutschen Appellativum'.
 - 14) Vgl. E. Schwarz, Sudetendeutsche Familiennamen aus vorhussitischer Zeit. Köln/Graz 1957.
 - 15) E. Schwarz, a.a.O., V: 'Schon aus dem gewählten Stichwort ist zu ersehen, wie alte Schreibungen ausgedeutet werden'.
 - 16) Wie die Verhältnisse bei den Slavica liegen, müßte in Zusammenarbeit mit einem Slawisten geklärt werden.
 - 17) Der große Duden. Wörterbuch und Leitfaden der deutschen Rechtschreibung, 16. Auflage. Leipzig 1970.
 - 18) Vgl. dazu die Einleitung im Brandenburg-Berlinischen Wörterbuch, Anm. 7, Vf.